

Das Dreh-Buch

Daniel Twardowski

# 1222

Roman

Illustriert von Vitali Konstantinov

Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur  
Band 115



www.marburg800.de  
#wirsindmarburg800



## IMPRESSUM

*Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Daniel Twardowski: 1222 – Das Dreh-Buch  
Illustrationen/Umschlagillustration von Vitali Konstantinov

*Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Band 115*  
Herausgegeben vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg  
Rathaus-Verlag | Stadtjubiläum Marburg800

Auslieferung durch den Rathaus-Verlag der Universitätsstadt Marburg,  
Markt 8, 2. Stock, 35037 Marburg, Telefon 06421 201-1346,  
E-Mail: [pressestelle@marburg-stadt.de](mailto:pressestelle@marburg-stadt.de)

© 2022 by Magistrat der Stadt Marburg

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Printed in Germany

ISBN 978-3-942487-17-7

*Projektleitung:* Dr. Richard Laufner

*Projektleitung | Organisation:* Sabine Preisler

*Gestaltung, Satz und Layout:* Satzzentrale GbR, Marburg

*Schrift:* Rotis, Dorsal

*Druck und Produktion:* Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Diese Publikation ist auf für Illustrationen  
geeignetem, alterungsbeständigem, chlorfrei  
gebleichtem FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

# QIVITAS



Es war ein sonderbar helles Jahrhundert, denn die Welt war größer geworden im letzten.

Die Kreuzzüge hatten das Heilige Land vom Schauplatz biblischer Legenden zu einem geographischen, einem erreichbaren Ort gemacht. Es war nun das Land *Outremer*, jenseits des Meeres, und die Ferne, in der es lag, war zwar beängstigend, aber nicht mehr unvorstellbar. Christliche Fürsten hatten dort fast hundert Jahre lang regiert. Deshalb kannte nahezu jeder jemanden, der jemanden kannte, der dort gewesen war, die Alpen überquert, das Meer befahren und am Grab Christi gebetet hatte. Und es waren nicht nur die Großen gewesen, die Fürsten, Könige, die weisen und heiligen Männer der Kirche, sondern auch ganz einfache Menschen. Denn die Christenheit hatte Kriege geführt in jenen fernen Ländern, hatte mit den Sarazenen gekämpft, Jerusalem erobert und es wieder verloren. Kriege aber, das wusste nun wirklich jeder, wurden von den Großen geführt und von den Kleinen ausgefochten. Darum waren auch Handwerker, Pferdeknechte, Bedienstete, Bogenschützen, einfache Fußsoldaten auf den Spuren Christi und der Apostel gewandelt und konnten, wenn sie es überlebten und vielleicht sogar gesund heimkehrten, davon erzählen, zu Hause in ihrer Pfarre. Den Nachbarn, den Freunden, Verwandten, Kindern und Enkeln. Und das war das Zweite:

Die Welt war heller geworden in den Köpfen. Denn die Menschen redeten über diese Dinge, hörten Lieder und Geschichten darüber, in ihrer eigenen Sprache – und nicht mehr nur das, was Priester und Mönche sie wissen lassen wollten aus alten lateinischen Büchern. Und was noch wichtiger war: Sie machten sich Gedanken. Ganz eigene und zwangsläufig. Wer kann etwas über ferne Länder und fremde Völker hören, ohne sich zu fragen, warum Gott sie geschaffen hat? Als hätten die Heimkehrer neben neuen Geschichten und Gedanken auch ein wenig von der Sonne jener Länder über das Meer gebracht, war es zur gleichen Zeit, über Jahrzehnte, allmählich wärmer geworden in Europa. Die Sommer begannen früher und dauerten länger, die Ernten wurden besser, und so wuchs eine Generation heran, die kaum noch Hungersnot kannte. Das schuf erst den Raum und die Zeit für jene andere Art Hunger.





zu deiner Frau in die Werdergasse. Aber sei übermorgen mit deinem Sohn wieder hier in der Kirche, denn ich will ihm Pate sein!«

Als Ludwig am Ende der zweitägigen Verhandlungen in der größeren Kirche die Angelegenheiten entschieden hatte, die zu entscheiden waren, und die anderen, kleineren seinen lokalen Beamten offiziell zur Entscheidung übertragen hatte, blieb vor seiner Abreise nur noch ein Problem übrig, das er sich selbst im Überschwang der Gefühle bereitet hatte. Sein Notar Konrad von Würzburg und der Priester Werner hatten ihn schon am ersten Abend darauf hingewiesen, und er selbst hätte es eigentlich besser wissen müssen. Die größere Kirche zu Marburg war, so bedeutend ihre Errichtung für die kleine Stadt auch sein mochte, kirchenrechtlich nicht mehr als eine Kapelle.



47

Natürlich war das eine bloße Schikane der geistlichen Oberherrn Marburgs, seiner Gegenspieler, der Erzbischöfe von Mainz, die der landgräflichen Stadt die Rechte einer eigenen Pfarrgemeinde schon seit Jahrzehnten ganz einfach vorenthielten. Aber rein formal waren die Marburger eben immer noch Pfarrkinder der älteren Ansiedlung in Oberweimar. In der größeren Kirche konnte also gar kein Kind getauft werden. Und wenn man sich bislang auch in großem Umfang mit Nottaufen beholfen hatte, um die Mainzer zu ärgern, war das in einem Fall, in dem der Landgraf persönlich seine Patenschaft versprochen hatte, natürlich nicht möglich.

Aber dass Ludwig IV. von Thüringen sich einem Steinmetz zuliebe dem kleintlichen Willen des Erzbischofs Siegfried von Mainz beugen und nach Oberweimar begeben würde, ging eben auch nicht an. Er würde sich also bei der eigentlichen Taufe durch seinen Burghauptmann vertreten lassen müssen. Andererseits maß er dem sonderbaren Ereignis dieser doppelten Vaterfreude und Gottesgnade aber eine so große Bedeutung bei, dass er sich auch nicht aus der voreilig eingegangenen persönlichen Verpflichtung lösen mochte. Außerdem war es eine gute Gelegenheit, Pferden und Reitern den riskanten Ritt die steilen Wege hinunter zu ersparen.

So kam es, dass an einem der ersten wirklich warmen Tage des Jahres 1222 der Landgraf und seine Ritter auf ihrem Weg zurück zur Creuzburg ihre Pferde zunächst am Zügel führten und vor dem Kirchhof der größeren Kirche noch einmal anhielten. Hier standen der junge Steinmetz und seine Familie in ihren besten Kleidern bereit; seine Frau Mije noch immer geschwächt und mit einem ängstlichen, ungläubigen Staunen in den weit aufgerissenen Augen, der alte Gottschalk schier platzend vor Stolz, Georg aber ruhig und selbstverständlich, als hätte er von seinem Herrn nicht weniger erwartet. Und während die Marburger ehrerbietig das Knie beugten, überquerte Ludwig IV. von Thüringen zu Fuß



48



Das Dreh-Buch

Daniel Twardowski

1222

Wissen

Illustriert von Vitali Konstantinov

Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur  
Band 115



# WAS WIRKLICH WAR



**I CIVITAS** = Stadt, Stadtgemeinde. Seit wann Marburg eine Stadt war, wissen wir nicht. Die wesentlichsten Voraussetzungen dafür, nämlich ein Markt, ein Mauerring und eine Münzprägestätte, existierten hier vermutlich schon im 12. Jahrhundert. Andererseits stammt die erste beurkundete Verleihung von Stadtrechten erst von 1311 (vgl. 448). Der erste schriftliche Beleg dafür, dass Marburg jedoch spätestens im 13. Jahrhundert offiziell als Stadt betrachtet wurde, findet sich in der sog. *Reinhardsbrunner Chronik*. Das Kloster von Reinhardsbrunn war das Hauskloster der Ludowinger und wurde im Jahr 1085 von Ludwig dem Springer gegründet, der auch die Wartburg bei Eisenach bauen ließ (vgl. Schwind 1981 S. 30). Hier befand sich nicht nur die Grablege dieser später zu Landgrafen von Thüringen aufgestiegenen Adelsfamilie, sondern bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts diente ihnen die Schreibstube des Klosters auch als Kanzlei, d. h. hier wurden die Briefe und Urkunden der Landgrafen ausgefertigt und aufbewahrt (vgl. Bumke [wenn nicht anders angegeben: Bumke 1987] S. 627). Aufgrund dieser Quellensammlung entstanden in Reinhardsbrunn später zwei bedeutende Geschichtswerke, nämlich um 1200 die *Historia brevis principum Thuringiae* (= Kurze Geschichte der Thüringer Fürsten) und später die o. g. *Reinhardsbrunner Chronik*, die zwar erst um 1330/40 niedergeschrieben wurde, aber Ereignisse der thüringischen Geschichte seit dem 6. Jahrhundert verarbeitet. Bezogen auf das Jahr 1222 heißt es dort: »*Eodem tempore pius lantgravius Ludewicus morabatur placitans in maiori ecclesia Martburg cum burgensibus eiusdem civitatis.*« Zur selben Zeit weilte der fromme Landgraf Ludwig in der größeren Kirche in Marburg zu Verhandlungen mit den Bürgern derselben Stadt.« Diese »größere Kirche« war der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche St. Marien (= Lutherkirche) und stand an derselben Stelle. Als größer bezeichnete man sie wohl im Vergleich zur kleineren Kilianskapelle am heutigen Schuhmarkt. Allerdings könnte *maior* auch mit *älter* übersetzt werden (vgl. Großmann S. 775). Auf diesem Dokument basiert die 800-Jahrfeier der Stadt Marburg, und dieses Datum ist deshalb auch der Ausgangspunkt des vorliegenden Buches.